

Kirche und Schule in Preußen im 19. Jahrhundert

1. Geschichte der Schulen – Von der Klosterschule zur Volksschule
2. Staat und Kirche – Schulträger und Schulaufsicht
3. Die Schulen in der Kirchengemeinde Götterswickerhamm
4. Die Lehrer
 - 4.1 Ihre Befähigung zum Unterricht
 - 4.2 Die Präparandenanstalt
 - 4.3 Der Unterricht
5. Schlußbetrachtung

Die Bildung der Bevölkerung als Grundlage für die wirtschaftliche Weiterentwicklung von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft wurde vom Staat begrüßt und gefördert. Ein gleichbedeutendes Ziel war die Erziehung zum loyalen Staatsbürger. Die Einführung des Schulzwangs für Kinder erforderte die Einrichtung von „Volksschulen“, in Preußen Elementarschulen genannt, auch in den ländlichen Bereichen. Schule und Schulaufsicht blieben zunächst bei den Kirchen. Von der Durchsetzung der Schulpflicht bis zur Volksschule am Ende des 19. Jahrhunderts verlief ein langer mühevoller Entwicklungsprozess.

1. Geschichte der Schulen – Von der Klosterschule zur Volksschule

Die ersten Schulen waren Klosterschulen. Karl der Große hatte 789 eine Verordnung erlassen, an allen Klöstern und Bischofssitzen eine Schule einzurichten. Zunächst nur für die Mönche und Klerus gedacht, öffneten sich diese Schulen vom 9. bis 12. Jahrhundert allmählich auch für Laien. In den Städten entstanden Stiftsschulen, meist als höhere Schulen (Lateinschulen). Pfarrschulen, sog. Klipp- und Winkelschulen, vermittelten Elementarwissen in der Volkssprache. Durch den Humanismus und die Reformation änderten sich diese Strukturen grundsätzlich. In den protestantischen Gebieten gingen jetzt die kirchlichen Schulen in landesherrliche oder städtische Verwaltung über. Als Reaktion darauf gründete der Jesuitenorden Kollegien, die lange Zeit das katholische Schulwesen bestimmten.

Schließlich brachte die Französische Revolution einen weiteren großen Einschnitt. Nach dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 gingen jetzt auch die kirchlichen Schulen in die staatliche Verwaltung über. Auch der Wiener Kongress 1815 änderte nichts mehr daran. In Preußen wurde das Humanistische Gymnasium zur typischen höheren Bildungsinstitution. Nach der Reichsgründung 1871 differenzierte sich das Schulsystem zunehmend weiter.

Die älteste Schule in unserer Umgebung ist wohl das Stiftsgymnasium in Xanten, das im 9. Jahrhundert als Stiftsschule gegründet wurde. Mit Abstand folgen 1241 oder 1277 das Konrad-Duden-Gymnasium in Wesel als städtische Lateinschule und 1559 das Landfermann-Gymnasium in Duisburg ebenfalls als Lateinschule.

2. Staat und Kirche – Schulträger und Schulaufsicht

In Preußen erließ bereits Kurfürst Johann Georg 1573 eine Visitations- und Consistorialordnung, die Aufsicht, innere Einrichtung, den zu erteilenden Unterricht und das Verhältnis der Lehrer regelte. Sie galt jedoch nicht für die Schulen auf dem Lande. Pfarrer und Prediger sollten die Eltern ermahnen, ihre Kinder täglich in die Schule zu schicken. Die Aufsicht hatte die Geistlichkeit. Die vom Großen Kurfürsten 1687 erlassene Schulordnung enthielt keine wesentlichen Änderungen. Erst Friedrich Wilhelm I verordnete für die sogenannten Elementarschulen mit Befehl vom 28. 09. 1717 in der Königlich Preußischen Inspections-

Presbyterial- Classical- Gymnasial- und Schulordnung einen Schulzwang für Kinder von sechs bis zwölf Jahren, allerdings nur, wo Schulen bestanden. Unterricht war in Lesen, Schreiben, Rechnen, in anderen guten Wissenschaften und vor allem im Katechismus zu erteilen. Für jede Provinz sollten ein oder mehrere Inspektoren eingesetzt werden. Der König wollte, dass neben den Pfarrern auch die Gemeinden tätig werden sollten.

Friedrich der Große regelte dann mit dem Königlich-Preußischen General-Landschul-Reglement vom 12. August 1763 die äußeren und internen Verhältnisse der Schulen und Lehrer, unter anderem die Schulpflicht ab 5 Jahren (Ausnahmen erlaubt), die Prüfung der Lehrer durch die Schulinspektoren und den Unterricht, in dem religiöse Inhalte aber vorherrschend blieben.

Das Allgemeine Landrecht von 1794 verpflichtete alle Kinder zum achtjährigen Schulbesuch. Ausnahmen gab es aber, wenn die Kinder zu unaufschiebbaren Arbeiten herangezogen werden mussten. Mit der Bestimmung „Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staates“ wurde das Schulwesen endgültig zur Aufgabe des Staates und der Gemeinden erklärt. Auch die Schulaufsicht wurde den staatlichen Organen unterstellt. Die Geistlichkeit musste zugezogen werden. Letztendlich blieben aber die Pfarrer, teils vom Staat ernannt, die Kontrolleure der Schulen. Noch nach dem Jahr 1900 wurden in der Kirchengemeinde Götterswickerhamm Pfarrer von der Regierung zu Local-Inspectoren ernannt.

Das allgemeine Landrecht setzte die Anforderungen an die Lehrer dahingehend fest, dass sie nun ihre Befähigung nachzuweisen hatten, sorgte für ihre Ausbildung durch die Einrichtung von Seminaren und Präparandenanstalten und gewährleistete ein festes, den lokalen Verhältnissen angemessenes Einkommen. Am Ende des 18. Jahrhunderts war also die Staatsschule geschaffen, die Schulwirklichkeit entsprach aber in keiner Weise den gesetzlichen Anforderungen und auch nicht den theoretischen Erziehungsvorstellungen. Der preußische Staat überließ die Elementarschule weiterhin fast vollständig lokalen Institutionen. In den Kommunen übernahmen Schulkommissionen, Schulvorstände oder Schulgemeinden mit Vertretern der Geistlichkeit, des Gemeinderates und der Eltern die Entscheidungen sowohl über Lehrinhalte als auch über die Anstellung der Lehrer und die Unterhaltung der Gebäude. Die Umsetzung der Gesetze wurde deshalb oft so gehandhabt, wie die Verantwortlichen vor Ort es für richtig hielten. Zu den äußeren Widrigkeiten gehörten Lehrermangel und schlechte Bezahlung, Schulaufsicht und unzumutbare Unterrichtsräume, sowie fehlende Lernmittel und Möblierung und so weiter.

Schließlich regelte das Schulaufsichtsgesetz von März 1872 die Einrichtung von hauptamtlichen Kreisschulinspektoren anstelle der bisher im Nebenamt tätigen Geistlichen. Das Gesetz war auch als Maßnahme im sogenannten Kulturkampf gegen die katholische Kirche anzusehen. Seine Durchsetzung brauchte jedoch Zeit. Wichtiger waren die am 15. Oktober des Jahres folgenden „Allgemeinen Bestimmungen betreffend das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen“. Sie enthielten in fünf Teilen Verfügungen über Einrichtung, Aufgabe und Ziel der Volksschule, einen Lehrplan für die entstehende Mittelschule, Vorschriften für die Aufnahmeprüfung an den Lehrerseminaren, und einen Lehrplan und Prüfungsordnungen für diese Seminare. Die Kirchen waren dabei nicht mehr gefragt worden.

Hatten Anfang des 19. Jahrhunderts Kirchen, Kommunalgemeinden, Bürger und Eltern die Kosten der Schulen je nach örtlicher Lage unter sich aufgeteilt, wurden nach und nach mit den Beteiligten Schulgemeinden für diese Aufgaben gebildet. Mit ihnen besserte sich die Situation sowohl für die Schulgebäude als auch für die Lehrer. Vor Ort wurden nach und nach die Schulen und die Lehrer, nachdem ihre schulischen und kirchlichen Aufgaben voneinander getrennt worden waren, von den Kommunalgemeinden übernommen. In der Kirchengemeinde Götterswickerhamm schlug Bürgermeister von der Marck auf der Grundlage einer detaillierten Bestandsaufnahme am 17. März 1859 die Übernahme aller Schulgebäude und -grundstücke durch die Civilgemeinde vor. Dieser Vorschlag fand jedoch keine Anerkennung. Die Auseinandersetzungen gingen weiter, zum Beispiel im Falle der Buttenhammer Schule bis in das Jahr 1899.

3. Die Schulen in der Kirchengemeinde Götterswickerhamm

Die Kirchengemeinde Götterswickerhamm umfasste die alten bürgerlichen Gemeinden Götterswickerhamm, Löhnen, Mehrum, Möllen und Voerde mit den drei Bauernschaften Voerde

Stockum und Holthausen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Gemeinde 4 Schulen, 2 Kirchenschulen, eine im Kirchdorf selbst und eine in der „Herrlichkeit“ Voerde, die sogenannte Buttenhammer Schule, und 2 Nebenschulen in Löhnen und Mehrum.

Über den Zustand von ländlichen „Klipp- und Winkelschulen“ wird 1804 berichtet: „Alles, was sich nur einigermaßen aufmerksamen Beobachtern in den meisten jetzt vorhandenen Landschulen darstellt, ist unbeschreiblich elend, widersinnig, verderblich in seinem Einfluß auf die Erziehung der Jugend. Elende, enge, niedrige Schulzimmer, denn nicht selten ist das Haus des Schulmeisters das schlechteste im Dorf, eine verdorbene, verpestete Luft, der höchste Grad der Unreinlichkeit, der nicht selten dadurch, daß die Schulstube zugleich Wohnzimmer, Werkstätte und Stall für das Federvieh ist, herbeigeführt wird.“

Für Löhnen schildert der damalige Lehrer Haastert die Situation 1823: „Die Lehrer an dieser Stelle waren nur provisorisch angestellt, hatten den sogenannten Wandertisch....Fast an der Mittelstraße, wo das Haus von Peter Schänzer steht, befand sich die Schule, bestehend aus einem bloßen Schulraum. Am Eingang war neben einem kleinen Eingangsraum ein Bettkasten angebracht, worin der Lehrer schlief. Das Lehrzimmer konnte höchstens 60 Kinder aufnehmen, hatte 4 kleine Fenster an 3 Seiten, eine Höhe von höchstens 6 Fuß (2,26 m), war mit Kieselsteinen geflurt und mit einem Strohdach versehen.“ Wie die Atemluft in den engen Räumen beschaffen war, wenn 60 Kinder anwesend waren, vor allem im Winter, kann man heute nicht mehr nachempfinden. Wenn dann, wie aus Voerde berichtet wird, die Frau des Lehrers im Schulzimmer noch das Viehfutter kochte, um bei dem kargen Einkommen Brennmaterial zu sparen, war die Luft unerträglich. Im Schulraum der Nebenschulen schlief auch noch der Lehrer in einem Bettkasten.

Als erste wurde die **Schule im Kirchdorf Götterswickerhamm** eingerichtet. Über sie gibt es den ersten Bericht 1590, als Melchior Cruse zum Vikar und Schuldiener berufen wurde. Der Schulraum war wohl zunächst in der Vikarie untergebracht. Als die Vikarstelle 1726 in eine Predigerstelle umgewandelt wurde und nun dem Stelleninhaber eine eigene Wohnung zustand, errichtete die Kirchengemeinde in der Südostecke des Friedhofs zwischen 1728 und 1733 ein kleines Schulhaus mit der Schulstube als einzigen Raum. 1826 wurde dieses Haus aufgegeben und ein größerer Raum in der Nähe an die Lüllekes Kathe angebaut. 1908 kam es dann zum Anbau an das Lehrerhaus am heutigen Platz (Dorfgemeinschaftshaus).

In Voerde bestand seit 1680 eine Schule in einem angemieteten Raum auf dem Feldmannshof in Stockum. 1692 erwarb die Kirchengemeinde die Tellmanns Kathe an der Steinstraße und baute die **Buttenhammer Schule**. Das alte Gebäude wurde 1827 abgerissen und durch ein neues ersetzt. Bei der Schulreform 1965 wurde die Schule aufgegeben, und das Gebäude abgerissen.

Die **Mehrumer Schule** wurde von der Mehrumer Gilde gegründet und unterhalten, nach deren Rechnungsbuch bestand sie bereits 1694, nach anderen Urkunden 1692. Die Schulstube wurde in der Weberstraße an eine Kathstelle angebaut und 1827 abgebrochen. Der Neubau erfolgte im gleichen Jahr zusammen mit dem Lehrerhaus 1827 an der heutigen Stelle. Das Schulzimmer wurde 1861 vergrößert. Noch kurz vor ihrer Schließung 1968 nach der Schulreform war 1966 ein Neubau eingeweiht worden.

Die **Schule in Löhnen**, für 1719 im Kirchenbuch Götterswickerhamm nachgewiesen, wurde 1740 an der Mittelstraße gebaut. 1866 erwarb die Gemeinde Löhnen die Daems Kathe (heute Dorfgemeinschaftshaus „Alde School“) und baute sie zu einer Schule mit Lehrerwohnung um.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert wurden für die restlichen Ortsteile Schulen von den Schul- oder Kommunalgemeinden eingerichtet.

Die **Schule in Möllen** konnte erst nach langen Auseinandersetzungen 1858 an der Rahmstraße etwa in der Mitte zwischen Frankfurter und Dinslakener Straße gebaut werden. Die Möllener Kinder besuchten die Schule in Götterswickerhamm, als sich 1846 die Möllener Bürger ihrer Meinung nach ungerechtfertigt an dem Bau eines Lehrerhauses beteiligen sollten. Weil sie für ihre Weigerung und Forderung nach einer eigenen Schule bei den Behörden kein Verständnis fanden, gründeten sie 1851 eine Privatschule. 1852 schloss sich der Gemeinderat ihren Forderungen an. Nach weiteren Querelen auch in den eigenen Reihen wurde im Dezember

1858 der Schulbetrieb aufgenommen. Als das Gebäude durch Einrichtung einer zweiten Klasse und Anstellungen eines zweiten Lehrers zu klein geworden war, wurde 1911 eine neue Volksschule 500 Meter östlich an der Rahmstraße gebaut. Mit dem Bau der Heinrich –Thyssen – Siedlung ab 1951 war auch sie dann zu klein und wurde aufgegeben. Nachdem sie zeitweise als Asylantenwohnheim genutzt wurde, steht sie zur Zeit leer.

In **Stockum** bestand eine Schule der reformierten Gemeinde auf dem Grundstück der Kirche Frankfurter Ecke Grünstraße. Sie ist 1733 in der klevischen Katasterkarte verzeichnet. 1793 wurde bereits dort keine Schule mehr gehalten. Das Haus diente später als Küsterhaus und wurde 1865 abgebrochen. Die Stockumer Kinder gingen wohl zur Buttenhammer Schule, bevor sie 1865 eine eigene Schule an der Schafstege bekamen. Im Zuge der Schulreform wurde die einklassige Schule aufgelöst. Das Gebäude ist heute als Jugendheim genutzt.

Die **Hothausener Schule** wurde 1869 gebaut, weil der Raum in der Buttenhammer Schule nicht mehr ausreichte. 1967 wurde der Schulbetrieb eingestellt und ein teil des Grundstücks verkauft. Das Gebäude wird heute als Vereinsheim genutzt.

4. Die Lehrer

4.1 Ihre Befähigung zum Unterricht

Als die Kirchengemeinden in der Nähe der Kirchen Schulen einrichteten, lag es nahe, dass die Pfarrer oder die zweiten Pfarrer, die Vikare, auch den Schulunterricht zu übernehmen hatten. Hauptanliegen des Unterrichts war die Vermittlung der kirchlichen Lehre und Ordnung. Mit Einführung der Schulpflicht entstand aber ein großer Bedarf an Lehrern. Wegen der schlechten Entlohnung und der widrigen Schul- und Wohnungsverhältnisse war der Beruf wenig interessant. Vielfach hatten die Lehrer auf dem Schulgrundstück oder auf anderen Grundstücken ihren Lebensunterhalt selbst zu erwirtschaften oder lebten von Spenden oder vom sogenannten Wandertisch (mensa ambulatoria), wobei die Familien im Ort sie täglich abwechselnd zu beköstigen hatten. Schulgeld hatten sie, falls es festgesetzt war, selbst einzunehmen, häufig blieben die betroffenen Eltern ihren Beitrag aus eigener Not schuldig. Ihr Einkommen reichte kaum für sie selbst und erst recht nicht, wenn sie eine Familie zu ernähren hatten. Den Mangel sah man an ihrer abgetragenen Kleidung. Es fehlte an Büchern wie an Hausgerät. Zur Wohnung gehörte meistens die Schulstube, die auch zu reinigen und zu unterhalten war. Oft war nur ein Bettkasten in diesem Raum vorhanden.

„Man kann einen Menschen mit einer Wohnung gerade so gut töten wie mit einer Axt“ stellte noch 1908 ein Reichstagsabgeordneter im Hinblick auf diese Zustände fest. Der Humanist Erasmus von Rotterdam beklagt schon 1509:

„Nicht fünffacher Fluch nur, wie der Grieche sagt, nein hundertfacher lastet auf ihnen: Mit ewig knurrendem Magen, in schäbigem Rock sitzen sie in der Schulstube – Schulstube sage ich? Sorgenhaus sollte ich sagen, besser noch Tretmühle oder Folterkammer – inmitten einer Herde von Knaben und werden früh alt vom Ärger, taub vom Geschrei, schwindstüchtig von Stickluft und Gestank.“

Die Folge war, dass häufig Handwerker der unterschiedlichsten Berufe und vor allem ausgediente Soldaten und Offiziere, die selbst kaum Lesen und Schreiben konnten, Schulmeister wurden. Entsprechend streng war der Unterricht in den großen Klassen. Die Bezeichnung Schulmeister war Ausdruck sozialer Abschätzung. Ein Spottgedicht nimmt diese Situation aufs Korn:

*In einem Dorf im Schwabenland, Schwabenland,
da lebt uns allen wohlbekannt, wohlbekannt,
da wohnt in einem Häuslein klein
das arme Dorfschulmeisterlein.
Des Sonntags ist er Organist,
des Montags fährt er seinen Mist,
des Dienstags hütet er die Schwein,
des Mittwochs fährt er in die Stadt
und kauft, was er zu kaufen hat,...*

*nen halben Hering kauft er ein,
das arme Dorfschulmeisterlein.*

Zur Aufbesserung des Gehalts war jede Nebentätigkeit willkommen. Dazu gehörten die kirchlichen Aufgaben des Organisten, Vorsängers, Küsters, und Glöckners, was, weil der Pfarrer auch die Schulaufsicht hatte, nicht selten zur totalen Abhängigkeit von diesem führte. Beliebt war die Hauslehrertätigkeit in den adeligen Häusern oder in reicheren Bürgerfamilien. Der neue Beruf des Lehrers war wegen der vielen Abhängigkeiten und des geringen Verdienstes wenig attraktiv und sein gesellschaftliches Ansehen stand unter dem eines Feldwebels oder Gendarmen. Erst mit der Einrichtung von Seminaren für die Ausbildung der Lehrer änderte sich allmählich ihre Situation. 1848 gründeten sie den „Allgemeinen Deutschen Lehrerverein“, der unter anderem *„eine gleichmäßige bürgerliche Stellung der Lehrer“* mit ausreichender Besoldung und Pensionsberechtigung und die Freiheit von Wissenschaft und Lehre forderte. Der Staat erkannte diese Forderungen mit seinen Bestimmungen über die Einrichtung des evangelischen Seminar-, Präparanden- und Elementarschulunterrichts an. Nach einem Schreiben des Pfarrers Meyer aus Götterswickerhamm vom 6. August 1818 werden die Lehrer an den kirchlichen Schulen vom Consistorio (Presbyterium) erwählt, vom zeitigen Superintendenten alias Inspector geprüft und demnächst von der Regierung bestätigt.

Friedrich Haastert, vom 24. Juni 1823 bis zu seinem Tode 1871 Lehrer in Löhnen, schildert 1868 rückblickend sehr genau die damalige Entwicklung in unserem Bereich:
„Ein Qualifikationsattest besaß ich noch nicht; ich hatte ein und ein halbes Jahr das Seminar in Moers (1820 von der Regierung gegründet, erster Leiter Diesterweg) besucht, und ließ mich von hier aus im November 1823 in Moers examinieren, und war somit nun in der Lage, die Stelle hier, da die Schulgemeinde mit mir zufrieden war, fest annehmen zu können. Das Gehalt war allerdings, auch für die damalige wohlfeile Zeit nicht zum Drittel hinreichend für mein Auskommen. Trotzdem schaffte ich auf eigene Faust den Wandertisch ab und nahm mir schon nach den ersten 6 Wochen meines Hierseins ein Kosthaus ...“ Nach der Heirat 1824 *„...wurde ich, da das Gehalt nicht einmal 100 Thaler aufbrachte, von meinen Eltern, sowie von den Eltern meiner Frau reichlich unterstützt. ...“*, und nach dem Kauf der Daems Kathe 1826 *„... Man richtete nun das halbfertige Haus zum Schulhaus ein und gab mir den Garten, das Kämpken, den Ardacker und ein Stück Ackerland von 170 Ruten zur Benutzung. ... Im Jahre 1827 wurde ein vierwöchiger methodologischer Kursus für junge zur Fortbildung geneigte Lehrer eröffnet. Ich ging auf eigene Kosten dahin, weil ich die Notwendigkeit meiner ferneren Vervollkommnung sehr gut einsah. Mein Vater übernahm für mich das Nötige zu bezahlen. ...“*
1828 gründete der Schulpfleger Diedrich eine Konferenz für die Lehrer der Bürgermeistereien Dinslaken, Götterswickerhamm und Gahlen zur Fortbildung und zum Erfahrungsaustausch. 1832 siedelten die Lehrer von Götterswickerhamm und Dinslaken zur Lehrer-Versammlung in Beeck über, bevor sie 1844 in Hiesfeld eine eigene Konferenz gründeten. Im gleichen Jahr bekamen die Schulen der hiesigen Bürgermeistereien, *„deren von Jahr zu Jahr mehr wurden“*, einen eigenen Schulpfleger.
„Neben den Arbeiten in der Schule und für die Konferenz bekam ich, im Jahre 1837, auch eine Privatarbeit. Ich übernahm es nämlich, die Kinder des Rentmeisters Lintener auf Haus Wohnung zu unterrichten und machte diese Tour – drei Viertel Stunden von Löhnen entfernt – wöchentlich dreimal, blieb über Nacht auf Haus Wohnung, und unterrichtete dann, nachdem ich abends von 5 bis 8 Uhr unterrichtet hatte, auch des Morgens von 5 bis 7,30 Uhr, und kam so um 9 Uhr wieder in Löhnen an. ... Meine Schule hat unter dieser Beschwerde, die ich für 60 Thaler jährlich übernommen hatte, sieben Jahre lang, nicht gelitten, ich war damals rüstig und arbeitete mit großer Freudigkeit.“
Nachdem der Plan aus dem Jahre 1823, die Schulen von Mehrum und Löhnen mit Götterswickerhamm zusammen zu legen, endgültig gescheitert war, hörten die beiden Nebenschulen auf, *„sogenannte Heckschulen zu sein, und wir Lehrer ... wurden von der Regierung definitiv als ordentliche Lehrer eingestellt. ...“*

4.2 Die Präparandenanstalt

Präparandenschulen dienten seit Anfang des 19. Jahrhunderts zunächst zunächst unmittelbar zur Vorbereitung für den Lehrerberuf, später waren sie Voraussetzung für den Seminarbesuch.

Sie wurden oft privat von den Seminarlehren betrieben. Seit den 1870er Jahren gab es daneben staatliche Anstalten. 1919 wurden sie einschließlich der Seminare zu Gunsten der Pädagogischen Akademien aufgelöst.

In Götterswickerhamm gründete der damalige Pfarrer Schulze 1870 eine Präparandenanstalt. Nach Genehmigung der Regierung wurde sie am 26. Mai dieses Jahres feierlich eröffnet. Nach der zweijährigen Ausbildung waren die Präparanden Hilfslehrer, beziehungsweise zur Aufnahme in ein Lehrerseminar berechtigt. Der Unterrichtsraum lag zunächst im Pastorat und wurde von der Kirchengemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt, weitere Kosten übernahm sie nicht. Das Schulgeld wie auch die Kosten für die Unterbringung bei hiesigen Familien mussten die Schüler selbst aufbringen.

Leiter der Anstalt war der erste Pastor, Ausbilder die Pfarrer und Lehrer der Gemeinde. Über die Fragen der Ausbildung entschied das Lehrerkollegium, äußere Angelegenheiten unterstanden dem Presbyterium. Im ersten Semester gab es 9 Schüler. Da die Anstalt von Anfang an einen guten Ruf hatte, zählte man 1875 bereits 59 Schüler aus dem überregionalen Umkreis, später bis zu 88 aus dem gesamten preußischen Westen. Man erwarb schnell ein Grundstück mit aufstehendem Gebäude und baute es um mit Schulraum und Lehrerwohnung. 1877 wurde dann daneben das dreigeschossige Gebäude errichtet. Beide Häuser am Oberen Hilding stehen heute unter Denkmalschutz. 1880 lehnte das Ministerium ein Gesuch zur Übernahme durch den Staat ab.

Als der Anstaltsgründer Pfarrer Schulze 1877 zum Direktor des Lehrerseminars in Rheydt berufen worden war, bemühte er sich, die Götterswickerhammer Präparandenanstalt diesem Lehrerseminar anzugliedern. Nach der Genehmigung durch die Regierung siedelte es 1882 dorthin um. Die Grundstücke wurden nachdem sie einige Jahre vermietet waren, an die Diakonieanstalt Duisburg verkauft, die dort eine Erziehungsanstalt für Waisenknaben, später ein Heim für Lungenkranke einrichtete. 1917 wurden sie an Privateigentümer veräußert.

4.3 Der Unterricht

Im späten Mittelalter wurden die Schulen von den Konfessionen über die Gottesdienste hinaus hauptsächlich für die Vermittlung ihrer Glaubensinhalte, Lehrsätze und Dogmen und zur Abgrenzung gegen die anderen Glaubensrichtungen gebraucht. In der Zeit der Aufklärung und später angesichts der Erschütterung des herkömmlichen politischen Systems durch die französische Revolution erkannte der Staat ihren Wert für das Gemeinwesen, insbesondere für die Staatsgewalt. Auch die durch die demografische und industrielle Entwicklung verursachte sozialökonomische Krise trug dazu bei. Der anfängliche Verzicht auf inhaltliche Normierung wich mehr und mehr der staatlichen Lenkung. Das Inkrafttreten des Allgemeinen Landrechts war die Wende zu einer wachsenden Verstaatlichung der Schule. Der wirtschaftliche Aufschwung Preußens benötigte gut ausgebildete Arbeitskräfte. Bereits um 1770 sah man einen Zusammenhang zwischen der Rationalisierung und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und einer besseren Bildung der Landbevölkerung. Für die industrielle Entwicklung galt das genauso. Darüber hinaus konnten über die Schulen gute und treue Staatsbürger und Untertanen erzogen werden.

Dennoch blieb der Qualitätsunterschied zwischen Stadt und Land. Auf dem Lande sahen sich die Lehrer gezwungen Nebentätigkeiten der verschiedensten Art zu erledigen, um überleben zu können. Aus ihrer Lebenserfahrung heraus hielten sie sich für befähigt, mit strenger Disziplin durch körperliche Züchtigungen Unterricht durchzuführen. Schule war kein Ort kindgerechter Erziehung und hatte den Ruf des Schreckens der Jugend. Den meisten Lehrern fehlten methodisch-didaktische Fähigkeiten. Lehren war eine sich stets wiederholende mechanische Verrichtung, mit der die Kinder gezwungen wurden, Buchstaben und Silben auswendig zu lernen und zu behalten. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts bessert sich die allgemeine Lage mit dem Bau neuer Schulräume, der gründlicheren Ausbildung der Lehrer, ihrer Übernahme durch die Kommunalgemeinden mit besserer Bezahlung und dem Bau von Wohnraum für sie.

In seinen Bemerkungen zu einer Erhebung über das Schulwesen 1806 führt der damalige Pfarrer Meyer für die Schulen der Kirchengemeinde Götterswickerhamm aus:

Freilich die jungen Leute in mancher Ansicht wohl etwas weiter gebracht werden; doch lernen sie all lesen, schreiben und etwas rechnen, einzelne ausgenommen, und haben gelernt zu geben dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Die Schullehrer haben in ihrem

Kreise redlich mitgewirkt. Mit welcher Freudigkeit werden sie gearbeitet haben, wenn nicht mancher mit den notwendigsten Bedürfnissen des Lebens zu kämpfen hätte. Das Schulgeld kommt auch nicht immer richtig ein, und daher wäre es zu wünschen, daß dasselbe durch den Receptor (Steuereinnnehmer) ausbezahlt werden möchte. So konnten doch undenkende Eltern aus Ersparnis des Schulgeldes ihre Kinder nicht zu Hause halten.

Und zu den Lernzielen:

Der Schullehrer mag für seine Person als Schullehrer vieles wissen, aber darin die Landjugend zu unterrichten geht nicht an, weil sie selten bis zum 17ten Jahre die Schule besuchen können, wofür also nur das höchst Notwendige tractirt (behandelt) werden muß. Der Gelehrte mag viel in futurum obscuram lernen, aber bei der Landjugend geht's nicht an. In meinem Kreise habe ich gesagt, daß die Schullehrer die hiesige Jugend in gut und verständlich lesen, schreiben, rechnen, Kopfrechnen, Kopfbuchstabieren und den ersten Anfangsbrauch des Christentums unterrichtet werden – das war das Notwendigste - . Mit etwa 8 – 10 Jahren schon arbeiten und Lohn verdienen – Hier hat der Lehrer viele Arbeit; tut er das redlich so sucht er dem Prediger den schönsten Weg sie zu gebildeten Menschen, guten und treuen Untertanen zu bilden. – Viel weiter darf nach meiner Meinung der Erkenntniskreis der arbeitenden Menschenklasse nicht gehen. Sonst schmeckt die Arbeit nicht mehr. Fangen sie an Bücher zu lesen, so wird die Führung des Schlags und des Flegels Last. Ferner habe ich bei alt und jung darauf gesehen, daß alte und gute Sitten hinreichend im Gebrauch beibehalten werden. - Das fehlt mehr als alle Vernunft Gründe.

In den Auseinandersetzungen um eine eigene Schule argumentierten die Möllener Bürger: *Wenn unsere Kinder nur das höchst nothwendige lernen, sind wir zufrieden, werden sie nur zu guten Christen, zu redlichen, verständigen Staatsbürgern erzogen, haben wir alles gethan, was wir nach unserem Vermögen thun können. ... Der König bedarf keiner hochgelehrten und halbgelehrten Bauern, es giebt nur hölzerne Advokaten, welche in Wirtshäusern ihr Wesen treiben.“*

Im Winter gingen etwa doppelt so viele Kinder zur Schule wie im Sommer (Ziffern 18. und 19), was zweifellos auf die Arbeit in den elterlichen Betrieben, Saat und Ernte, Beaufsichtigung und hüten des Viehs und dergleichen, zurückzuführen ist.

Wenn man die Anzahl der Schüler vor allem im Winter in Relation zu den Schulräumen stellt (Ziffern 37. bis 39.), kann man leicht die menschenunwürdigen Raum- und Atemluftverhältnisse nachempfinden, kaum zu ertragen für Schüler und Lehrer.

18. Wie viele Kinder im Sommer die Schule gewöhnlich besuchen

- a) Voerde 10 – 40
- b) Görsicker 15 – 20
- c) Merrhum 16 – 25
- d) Lönen 15 – 20

19. Wie viele im Winter

- a) Voerde 40 – 70
- b) Görsicker 40 – 50
- c) Merrhum 40 – 50
- d) Lönen 30 – 45

37. Höhe des Schulzimmers

Voerde	8 Fuß Rheinisch (2,51 m)
Görsicker	6 -- 10 Zoll (2,14 m)
Merrhum	7 -- (2,20 m)
Lönen	7 - -

38. Länge

Voerde	25 Fuß Rheinisch (7,85 m)
Görsicker	18 - - (5,65 m)

39. Breite

Voerde	14 Fuß Rheinisch (4,39 m)	(ca. 35 qm)
--------	---------------------------	---------------

In der gesamten Pfarrgemeinde betrug die Anzahl der „Pfarrgenossen“ circa 900 (Ziffer 10.), der Kinder zwischen 6 und 12 Jahren 210 (Ziffer 11.), und der Kinder, die kein Schulgeld bezahlen konnten 27 (Ziffer 12.)

Die Schulerziehung wurde in dieser Zeit aber auch kritisch gesehen.

Einerseits befürchtete man, dass trotz aller Disziplin und Härte das Ergebnis des vermittelten Wissens auch der kritische Bürger sein könnte, der viele Dinge im Staat hinterfragen, sich eine eigene Meinung bilden und diese auch nach außen vertreten würde.

All das Elend, das im verflorbenen Jahr (Revolution 1848) über Preußen hereingebrochen, ist Ihre, einzig Ihre Schuld, die Schuld der Afterbildung, der irreligiösen Menschenweisheit, die Sie als echte Weisheit verbreiten, mit der Sie den Glauben und die Treue in dem Gemüthe meiner Unterthanen ausgerottet und deren Herzen von Mir abgewandt haben.

Diesen Vorwurf machte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. einer Gruppe von Lehrern an den Preußischen Seminaren. Und unter dem 26. Juni 1878 verfügt die Königliche Regierung Düsseldorf, Abtheilung für die Kirchenverwaltung und das Schulwesen:

... so kann durch die jüngsten traurigen Ereignisse zu Tage getretene Erscheinung nicht unbeachtet bleiben, daß die verderblichen Lehren und Tendenzen der socialdemokratischen Richtung jetzt auch in Kreise gedrungen sind, welche man bisher als für dieselben verschlossen gehalten hat. Liegt doch der traurige Fall vor, daß sogar ein Lehrer wegen Beleidigung Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs hat zur Untersuchung gezogen werden müssen. Wir nehmen hierauf Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß gegen alle auf den Umsturz der bestehenden Verhältnisse gerichteten Tendenzen, wo sie sich auch nur in den ersten Keimen zeigen sollten, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einzuschreiten ist. .. Zugleich wollen Sie Veranlassung nehmen, die Lehrer des dortigen Inspektionskreises in geeigneter Weise darauf hinzuweisen, wie es, zumal bei der Thatsache, daß ein nicht unerheblicher Theil der Volksschulkinder aus socialdemokratischen Familien kommt, durchaus nothwendig ist, daß auch schon die Volksschule an ihrem Theil dazu mitwirke, daß der Ausbreitung dieser verderblichen Tendenz gewehrt werde. Es ist daher Aufgabe der Lehrer, an den betreffenden Stellen, sowohl des Religionsunterrichts, wie auch des Unterrichts in der Geschichte und im Deutschen, die nöthigen Belehrungen in eindringlicher Weise eintreten zu lassen und auf die Kinder so einzuwirken, daß sie auch nach dem Austritt aus der Schule möglichst davor bewahrt werden, solchen ihnen selbst und dem ganzen Gemeinwesen verderbenbringenden Bestrebungen sich anzuschließen. ...

Auf der anderen Seite gab es die Vorwürfe, dass die harte Erziehung, vergleichbar mit militärischem Drill, zu den sittlichen und politischen Werten wie Gehorsam, Treue zum Monarchen, Demut und Bescheidenheit, sowie die durch den Glauben verfestigte Anerkennung sozialer Unterschiede eine Quelle für die verheerenden kriegerischen Auseinandersetzung des 20. Jahrhunderts gewesen sei.

5. Schlussbetrachtung

Zwar wurde die Elementarschule durch die Schulaufsicht der Kirche beeinflusst, die schon aus ihrer eigenen Geschichte heraus dem Königshaus treu ergeben war; dass die preußische Elementarschule, die spätere Volksschule, jedoch nicht als reine obrigkeitsorientierte Disziplinierungsanstalt angesehen werden darf, zeigen ihre Erfolge. Bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts war die vollständige Alphabetisierung der Jugendlichen erreicht. Die dort vermittelten, als preußisch bekannten Tugenden wie Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit und Fleiß waren Grundlagen des wirtschaftlichen Aufstiegs. Die ständig verbesserte Ausbildung der Lehrer führte zur Änderung der Unterrichtsform. Sie hielten nicht mehr Schule, sondern Unterricht, strukturierten den Stoff und sorgten für das Verstehen und das Mitarbeiten und Mitdenken der Schüler. So entwickelte die Volksschule ihre Eigendynamik, die sie bis heute kennzeichnet und befähigt, ihre Lernenden mit dem Grundwissen für die moderne, demokratische und globalisierte Gesellschaft auszustatten.

Quellen:

- Archiv der Kirchengemeinde Götterswickerhamm
- Wikipedia, Liste der ältesten Schulen im deutschen Sprachraum
- Volkmar Wittmütz, Die preussische Elementarschule im 19. Jahrhundert in Themenportal Europäische Geschichte
- Walter Neuse, Siedlungsgeschichte von Möllen, Dinslakener Beiträge Band 4
- Walter Neuse, Geschichte der Gemeinde Götterswickerhamm, Dinslakener Beiträge Band 9
- Walter Neuse, Die Dorfgeschichte von Löhnen, bearbeitet von Jakob Hülser 1966
- Wolfgang Petri Geschichte der reformierten Kirchengemeinde Voerde (Niederrhein) 1968
- Herbert Kremer Die Hothausener Chronik 1986
- Herbert Kremer Chronik der Bauernschaft Voerde und Stockum vor und nach der Herrlichkeit Voerde 1988